

Abonnement und Anzeigen...  
 Wien, 15. August. (R.-B.) Amtlich wird ver-  
 lautbart:  
 Russischer Kriegschauplatz.  
 Der Gegner machte gestern an der ganzen Front  
 westlich des Bug in vorbereiteten Stellungen erneuert  
 halt. Die verbündeten Heere griffen an und bahnten sich  
 an zahlreichen Punkten den Weg in die feindlichen  
 Linien. Seit heute früh befinden sich die Russen aber-  
 mals überall im Rückzuge.  
 Italienischer Kriegschauplatz.  
 An der Südwestfront herrscht im allgemeinen er-  
 höhte Gefechtsstätigkeit. Im Görzischen landete unsere  
 Artillerie einige Bomben nach San Canziano, worauf  
 der Feind aus dem Orte flüchtete. Weiters verprengte  
 sie ein großes italienisches Lager bei Cornons. Ein  
 schwächlicher gegnerischer Angriff bei Redipuglia wurde  
 durch unser Feuer schon im Keime erstickt. Gegen den  
 Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener ein mäh-  
 iges Geschützfeuer. Im Abschnitt von Tolmeina-Kern  
 setzte gestern früh nach starker Artillerievorbereitung  
 ein Angriff beträchtlicher feindlicher Streitkräfte ein,  
 der allenthalben abgewiesen wurde. Auch im Gebiete  
 von Klisch und an der Kärntner Front hatten die  
 Geschützkämpfe einen größeren Umfang als gewöhnlich.  
 Nachts setzte der Feind das Feuer auf unsere Kampf-  
 linien am großen Pal, am Freikofel und am kleinen  
 Pal heftig fort. Ein gegen unsere Stellung am kleinen  
 Pal im Mitternacht unternommener Angriff brach voll-  
 ständig zusammen. Im Tiroler Grenzgebiete wurden  
 mehrere italienische Angriffe auf unsere Grenzstellungen  
 westlich des Kreuzberges im Gebiete der Rotwand-  
 spitze, des Badertales und der Drei-Finnen-Hütte ab-  
 gewiesen. Vom Plateau von Lavarone und Folgaria  
 beschloß unsere Artillerie die feindlichen Werke des Cam-  
 pomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolg.  
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
 v. Hoyer, FML.

# Polauer Tagblatt

Verlag: Dr. H. Krawitz & Co.,  
 Wetzlar, Korbach-Strasse 20.

11. Jahrgang.

Polá, Montag, 16. August 1915.

Nr. 3228.

## Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 15. August. (R.-B.) Amtlich wird ver-  
 lautbart:

### Russischer Kriegschauplatz.

Der Gegner machte gestern an der ganzen Front  
 westlich des Bug in vorbereiteten Stellungen erneuert  
 halt. Die verbündeten Heere griffen an und bahnten sich  
 an zahlreichen Punkten den Weg in die feindlichen  
 Linien. Seit heute früh befinden sich die Russen aber-  
 mals überall im Rückzuge.

### Italienischer Kriegschauplatz.

An der Südwestfront herrscht im allgemeinen er-  
 höhte Gefechtsstätigkeit. Im Görzischen landete unsere  
 Artillerie einige Bomben nach San Canziano, worauf  
 der Feind aus dem Orte flüchtete. Weiters verprengte  
 sie ein großes italienisches Lager bei Cornons. Ein  
 schwächlicher gegnerischer Angriff bei Redipuglia wurde  
 durch unser Feuer schon im Keime erstickt. Gegen den  
 Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener ein mäh-  
 iges Geschützfeuer. Im Abschnitt von Tolmeina-Kern  
 setzte gestern früh nach starker Artillerievorbereitung  
 ein Angriff beträchtlicher feindlicher Streitkräfte ein,  
 der allenthalben abgewiesen wurde. Auch im Gebiete  
 von Klisch und an der Kärntner Front hatten die  
 Geschützkämpfe einen größeren Umfang als gewöhnlich.  
 Nachts setzte der Feind das Feuer auf unsere Kampf-  
 linien am großen Pal, am Freikofel und am kleinen  
 Pal heftig fort. Ein gegen unsere Stellung am kleinen  
 Pal im Mitternacht unternommener Angriff brach voll-  
 ständig zusammen. Im Tiroler Grenzgebiete wurden  
 mehrere italienische Angriffe auf unsere Grenzstellungen  
 westlich des Kreuzberges im Gebiete der Rotwand-  
 spitze, des Badertales und der Drei-Finnen-Hütte ab-  
 gewiesen. Vom Plateau von Lavarone und Folgaria  
 beschloß unsere Artillerie die feindlichen Werke des Cam-  
 pomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
 v. Hoyer, FML.

## Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 15. August. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus  
 dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

### Westlicher Kriegschauplatz.

In den Argonnen wurde das Martinswerk aus-  
 gebaut, 350 dort gefallene Franzosen beerdigt. Die Be-  
 schießung der Stadt Münster beantworteten wir mit  
 der Beschießung des Eisenbahnhofs St. Die.

### Ostlicher Kriegschauplatz.

Die Truppen des Generals Below warfen die  
 Russen in der Gegend von Kupischki nach Nordosten  
 zurück. Sie nahmen 4 Offiziere und 2350 Mann ge-  
 fangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Ein russi-  
 scher Ausfall aus Komno wurde zurückgeschlagen und  
 hiebei 1000 Gefangene gemacht. Unsere Angriffsstrup-  
 pen arbeiteten sich näher an die Festung heran. Zwischen  
 dem Narew und dem Bug hielten die Russen hartnäckig  
 stand in den gestern gemeldeten Linien. Der Narewüber-  
 gang wurde spät abends von unseren Truppen er-  
 zwungen. Die Armee des Generals Scholz machte gestern  
 über 1000, die Armee des Generals Galtow 3550 Ge-  
 fangene, darunter 14 Offiziere. Sie erbeuteten 10 Ma-  
 schinengewehre. Der Ring um Nowo-Georgiewsk schließt  
 sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.  
 Dem Vordringen der Heeresgruppe des Generalfeld-  
 marschalls Leopold von Bayern setzte der Feind eben-  
 falls jähnen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tages  
 gelang es, die feindlichen Stellungen bei Logice zu durchbrechen.  
 Der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten  
 Woytsch machten vom 8. bis zum 14. August 4000  
 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten 9 Ma-  
 schinengewehre. Der geschlagene Feind versuchte gestern  
 in der Linie Rozanka (nördlich Wobawa) südwestlich  
 von Slawatze—Horodisce—Miendzhrze wieder  
 Front zu machen. Unter dem Drucke des sofort ein-  
 setzenden Angriffes legt der Gegner seit heute früh den  
 Rückzug fort.  
 Oberste Heeresleitung.

## Der Krieg mit der Türkei.

Ein großer englischer Transportdampfer mit einem  
 Militärtransport versenkt.

Konstantinopel, 15. August. (R.-B.) Das  
 Hauptquartier teilt mit:

Am 14. August versenkte ein deutsches Untersee-  
 boot im Ägäischen Meer ein 10.000 Tonnen großes  
 Transportschiff mit Soldaten. Nur sehr wenige Sol-  
 daten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet.

### Zur Kriegslage.

Die „Kambana“ freut sich über den Zusammenbruch der  
 russischen Armee.

Sofia, 15. August. (R.-B.) Der Militärchrift-  
 steller Angelow schreibt in der „Kambana“: Jeder von  
 uns, der Menschenvölkede hat und sich als Bulgare fühlt,  
 muß sich über den Zusammenbruch der russischen Ar-  
 mee freuen. Wir freuen uns darüber mit derselben  
 Stärke des Gefühls, mit der wir 1913 trauerten, als  
 das orthodoxe Rußland ehrlos und feige Bulgarien  
 der Wolfsmeute auslieferte, welche es in Stücke riß.  
 Möge Gott den tapferen österreichisch-ungarischen und  
 deutschen Armeen Kräfte verleihen, um die russische Ar-  
 mee vollends zu schlagen und in die Sümpfe hinein-  
 zutreiben, damit Rußland niemals mehr Europa und  
 den Balkan mit seinen gierigen und wilden Instinkten  
 beunruhigen könne.

### Verschiedenes.

#### Der Stand der türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Sofia, 15. August. (R.-B.) Die bulgarischen  
 Delegierten sind aus Konstantinopel nach Sofia berufen  
 worden, um über den Stand der türkisch-bulgarischen  
 Verhandlungen zu berichten.

#### Der Imperialismus Japans.

Genf, 14. August. Saint Brice bespricht im  
 „Journal“ das kommende Bündnis zwischen Japan und  
 Rußland. Er warnt das Publikum vor überschwäng-  
 lichen Hoffnungen. Frankreich müsse klar sehen. Bis-  
 her fehle die offizielle Bestätigung, und Sazonows Duma-  
 worte seien unverbindlich. Japan betreibe Imperialismus.  
 Asien suche deshalb Fühlung mit Rußland, als einer  
 asiatischen Großmacht. Rußland müsse aber eine euro-  
 päische Macht bleiben. Japans Hilfe werde wahr-  
 scheinlich nicht Soldaten, sondern Munition bringen. In-  
 des werde Japans Politik große Zukunftsgefahren in sich  
 bergen. Das Bündnis, von dem man spricht, werde  
 bestimmt noch längere Zeit auf sich warten lassen.

#### Zurückstellung der französischen Jahreshklasse 1889.

Lyon, 14. August. Nach dem „Nouveliste“ hat  
 der Kriegsminister angeordnet, daß die Mannschaften  
 der Jahreshklasse 1889, welche länger als seit dem  
 1. Jänner 1915 an der Front kämpften, in die Depots  
 zurückgestellt werden.

## Berichte der feindlichen Generalstäbe.

### Italienische Meldung.

Rom, 14. August. Kriegsbericht vom 12. August:  
 In der rauhen, hochgelegenen Zone des Val Furva  
 (Udva) griff der Feind, der bereits am 4. August Er-  
 kundigungspatrouillen gegen den Biospaz (3337 Meter)  
 vorgehen ließ, die zurückgeschlagen wurden, nachdem er  
 in der Nacht zum 9. August den Fornogletscher über-  
 schritten hatte; unsere Stellungen bei der Herberge des  
 gleichen Namens an, während eine Abteilung über den  
 Gendebalepaß vorgehend sich gegen unsere Stellung bei  
 der Cedezhütte warf. Die lättige und unaufhörliche Wach-  
 samkeit unserer Alpini auf den Gletschern und Hoch-  
 gipfeln genügt, um diesen doppelten kühnen Vorstoß  
 des Feindes zu vereiteln. Durch einen gegen den als-  
 bald zurückgeschlagenen Feind angeführten Gegenangriff  
 wurde er in die Flucht geschlagen. Im Cabore meldet  
 man in den Hochalpen Anfall und des Besos für uns  
 günstige kleinere Gefechte. In einem derselben wurden  
 40 Kaiserjäger gefangen genommen. In Kärnten fanden  
 vereinzelt Infanterie- und Artillerieaktionen statt. Im  
 Tale des Pontebanabaches wurde eine österreichische  
 Abteilung bei dem Versuch, die italienische Seite zu  
 ersteigen, angegriffen und in die Flucht geschlagen. Auf  
 dem Karst kam es am 11. August zu keinem Er-

ignis von besonderer Wichtigkeit, mit Ausnahme der  
 gewohnten Belästigungen durch Gewehr- und Geschütz-  
 feuer.

Rom, 11. August. Der Chef des Admiralstabes  
 teilt über den Angriff der österreichischen Flotte mit:

Heute morgens haben zwei österreichisch-ungarische  
 Torpedobootszerstörer Kanonenschüsse auf Bari abge-  
 geben, ferner auf Santo Spirito und Molfetta. Eine  
 Zivilperson wurde getötet und sieben verwundet. Mate-  
 rialschaden wurde nicht verursacht.

### Französische Meldung.

Paris, 14. August. Der amtliche Bericht von  
 gestern nachmittags lautet:

Im Artois Geschützfeuer und Kämpfe mit Betarden  
 um Souchez. In den Argonnen hat der Feind heute  
 nachts unsere Schützengräben im Gebiete von Maria  
 Theresse und Fontaine-aux-Charmes zweimal angegriffen.  
 Die ersten beiden Angriffe wurden abgewiesen. Der dritte  
 ist aber zurückgeworfen worden. Im Prieferwald ziem-  
 lich lebhafter Kampf mit Handgranaten und großen  
 Bomben von Schützengräben zu Schützengräben. In  
 den Vogesen unternahmen die Deutschen am Ringkopf  
 einen Angriffsversuch, welcher durch einen Handgranaten-  
 kampf abgewiesen wurde. Von der übrigen Front nichts  
 Neues.

Der Weindbericht besagt: Im Artois Artilleriekämpfe  
 um Souchez und Newille. In den Argonnen nahmen  
 wir durch neue Gegenangriffe einen Teil der verlorenen  
 Schützengräben östlich der Straße Vienne—Le Cha-  
 teau—Vinarville wieder ein. Ziemlich große Artillerie-  
 tätigkeit in Noedwöhre, im Prieferwald und in den  
 Vogesen am Barrenkopf. Der Feind bombardierte Ronn  
 l'Etape. Man meldet in der Zivilbevölkerung vier Tote,  
 sieben Frauen und Kinder wurden verletzt.

## Keine Zollvereinigung zwischen Deutsch- land und Oesterreich-Ungarn.

Ein bekannter österreichischer Wirtschaftspolitiker  
 schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“:  
 Die letzten beiden Tagungen der Mitteleuropäischen  
 Wirtschaftsvereine in Wien und Berlin haben zu einer  
 Klärung der Frage geführt, ob es möglich erscheint, an  
 die Stelle des geltenden Handelsvertrages zwischen den  
 beiden verbündeten Zentralmächten eine Zollvereini-  
 gung treten zu lassen, die das enge militärische und poli-  
 tische Bündnis auch auf das wirtschaftliche Gebiet aus-  
 dehnt. Nach den von beiden ungarischer Delegier-  
 ten auf der Berliner Tagung abgegebenen Erklärungen  
 muß man nun zu der Ueberzeugung gelangen, daß die  
 Durchführung des politisch und wirtschaftlich gleich be-  
 deutenden Planes in absehbarer Zeit als ausgeschlossen  
 zu betrachten ist. Es ist bekannt, daß der Gedanke einer  
 Zollunion in allen drei beteiligten Ländern auf eine  
 zum Teil starke Gegnerschaft stieß. Aber diese Gegner-  
 schaft beruhte auf Bedenken wirtschaftlicher Art, auf Be-  
 fürchtungen vor der übermächtigen Konkurrenz der deut-  
 schen Industrie und auf Befürchtungen vor dem Wettbe-  
 werb der ungarischen Landwirtschaft. Alle diese Beden-  
 ken hätten sich aber, wie die bisherigen Verhandlungen  
 ergeben haben, unschwer beseitigen lassen. Denn durch  
 verschiedene Mittel, in erster Linie durch Zwischenzölle,  
 hätte sich ein Ausgleich in den Wettbewerbverhältnissen  
 schaffen lassen, der den Bestand aller in Frage kom-  
 menden Zweige der Volkswirtschaft sichergestellt hätte.  
 An wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist das Zustandekommen der Zollvereinigung mithin nicht gescheitert.  
 Es sind vielmehr politische Bedenken von selten  
 Ungarns, die der Zollvereinigung entgegenstehen. Un-  
 garn will seine handelspolitische Selbständigkeit nicht  
 aufgeben, und darum ist es nicht geneigt, eine Zollver-  
 einigung mit Deutschland einzugehen. Dieser Standpunkt  
 Ungarns darf aber in Deutschland nicht falsch aufge-  
 faßt werden. Denn das Bedürfnis nach handelspoliti-  
 scher Unabhängigkeit steht im engsten Zusammenhang  
 mit der Frage des Ausgleichs zwischen den beiden  
 Staaten der Donaumonarchie. Mit dem Jahre 1917  
 läuft der gegenwärtige Ausgleich mit dem System der  
 gegenseitigen Zollfreiheit ab. Es hat den Anschein,

als ob Ungarn nicht geneigt ist, die unbeschränkte gegenseitige Zollfreiheit weiter aufrechtzuerhalten. Und unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn Ungarn sich nicht entschließen will, sich einer größeren Zollgemeinschafft anzuschließen, für die ein einheitliches österreichisch-ungarisches Zollgebiet eine Voraussetzung bildet. Zum großen Bedauern vieler Kreise in Oesterreich sowohl wie in Deutschland muß man daher die Hoffnung auf das Zustandekommen einer Zollvereinbarung in absehbarer Zeit aufgeben.

Was als Ersatz für die Zollvereinbarung von ungarischer Seite empfohlen wird, eine gegenseitige Bevorzugung durch Zollermäßigungen, bedarf noch sehr eingehender Prüfung auf Durchführbarkeit. Namhafte Wirtschaftspolitiker halten diese Präferenz für unvereinbar mit der Meißbegünstigung, die beim Abschluß von Handelsverträgen mit dritten Staaten erstrebt werden muß. Es darf daher als sehr zweifelhaft gelten, ob Deutschland geneigt wäre, ein solches Abkommen mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen, das nachher zu großen Schwierigkeiten im Handelsverkehr und anderen Staaten führen könnte.

### Die Lage unsere Flüchtlinge.

Monsignor Wiesinger sendet von seiner Reise in die neuen Wohnstätten der Evakuierten folgenden vorläufigen Bericht:

„Die Lage der Evakuierten und Internierten in Leibnitz ist gut. Wir haben das Barackenlager und das Haus der Internierten besucht und uns eingehend über die Unterkunftsverhältnisse, Kost, Behandlung usw. erkundigt. Die Leute sind zufrieden. Klagen sind nicht zu Ohren gekommen. Wir besuchten auch die Kinder auf Schloß Sengau (?), alles in allem 73 Kinder mit sechs Schwestern. Die Kinder litten unter dem Mangel. Auch waren die großen Räume, in denen sie untergebracht sind, schlecht heizbar, deshalb nicht passend für den nahenden Winter. Die Kinder wurden aus diesem Grunde am Montag, den 4. d. M., nach Wien gebracht, wo wir sie am Bahnhof erwarteten und vorzüglichsten und daraufhin in ihre neue Wohnstätte, ein Privatkindergarten im 10. Bezirk, Quellenstraße 140, zum Teil im Automobil, die größeren mit der Straßenbahn überführt und samt den Schwestern untergebracht. Das Haus, indem sie gegenwärtig wohnen, ist sehr rein und sehr nett eingerichtet. Kinder und Schwestern sind mit der Veränderung sehr zufrieden. Später werden sie alle in einem Gemeindefinderheim untergebracht werden. Wir haben ihnen einen italienischen Beichtvater verschafft und für den Schulunterricht gesorgt. Wir besuchten auch die Internierten in Göllersdorf. Hierbei erlitten wir einen Automobilunfall, der glücklicherweise sehr glimpflich verlief. Wir hatten Gelegenheit, mit allen Polaern zu sprechen und ihre Wünsche anzuhören. Wir sprachen ihnen Trost zu und versprachen ihnen, bei den maßgebenden Stellen zu intervenieren, ein Versprechen, das wir auch hielten. In Wien sprachen wir beim Ministerium des Innern, für Kultus und Unterricht und bei der Zentral- für die Flüchtlinge aus dem Küstenlande vor. Überall wurden wir sehr entgegenkommend behandelt und man sicherte uns jede Unterstützung zu. Da die Klagen aus Ungarn allgemein sind, wurde der Beschluß gefaßt, alle in Ungarn angesiedelten Flüchtlinge nach Oesterreich zu transportieren. Der Abtransport beginnt heute, den 12., und dürfte am 20. d. M. beendet sein. Die meisten kommen in die schönen Baracken nach Leibnitz, andere nach Pottendorf und Schwarzen in Oberösterreich. Es wurden fernerhin die wichtigsten Fragen erörtert und geregelt, wie die Seelsorge, der Unterricht, der Arzt und die Arzneien, die Webervereinigung der zerstreut lebenden Flüchtlinge mit ihren Familienmitgliedern, ihre Trennung nach Nationalitäten, Aufstellung von Vertrauensmännern, die Beschaffung der Wintermäntel, die Rückkehr einzelner Flüchtlinge in die Heimat.

Die Anlegung des Katasters der Flüchtlinge usw. Den Monsignor Falducci traf ich nicht, weil er sich auf einer Inspektionsreise in Ungarn befindet. Auf Anraten Sr. Exzellenz v. Beck bin ich ihm nach Großwardein nachgefahren, um mit ihm wichtige Angelegenheiten zu besprechen. Der Herr Landtagsabgeordnete Stihovic hat sich inzwischen von mir getrennt und ist nach Westungarn gefahren, um die Verhältnisse der dortigen Flüchtlinge in Augenschein zu nehmen. In Raab waren wir Gäste des Bischofs, der sich unserer Flüchtlinge warmstens angenommen hatte. weshalb wir ihm im Namen des Ausschusses Dank sagten. Demnachst werde ich Koler (? unleserlich) besuchen, wo sich noch 65 Kinder befinden. Im allgemeinen können wir mit dem Resultat unserer Bemühungen zufrieden sein.“

Aus diesem vorläufigen Berichte ersieht man, daß sich die beiden Herren, die im Auftrage des Kriegsausschusses stehen, die Zeit gründlich ausgenutzt haben, um für unsere Evakuierten möglichst viel durchzusetzen. Die ganze Stadt wird ihnen für ihre redlichen Bemühungen aufrichtig Dank wissen.

## Vom Tage.

**Spenden für unsere Flüchtlinge.** Dem Kriegshilfsausschusse sind für die Flüchtlinge aus dem Festungsbezirk Pola folgende Spenden zugekommen: Vom Dankkomitee für Kriegsfürsorge in Pola 200 Kr., Bezugsloß durch das „Polaer Tagblatt“ 100 Kr., von der Administration des „Polaer Tagblatt“ 30 Kr., von der Administration des „Hrvatski List“ 30 Kr., vom Linien-Schiffskapitän v. R. 20 Kr.

**Personalnachricht.** Der Landesgerichtsrat S. Perucic ist gestern abends in Privatangelegenheiten nach Wien abgereist. Wie wir erfahren, wird er in Wien bei den Zentralstellen in Angelegenheit der aus unserem Festungsbereich Evakuierten vorsprechen.

**Postpaketverkehr mit Serbien.** Von nun an können Postpakete an österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Serbien unter den für Postpakete an Kriegsgefangene im allgemeinen vorgeschriebenen Bedingungen auf dem Wege über Rumänien und Bulgarien versendet werden. Die Pakete sind im gewöhnlichen Verkehrswege über Ungarn abzufertigen. Unter den gleichen Bedingungen sind auch Postpakete aus Serbien an serbische Kriegsgefangene in Oesterreich zugelassen.

**Der Seemann in Eisen.** Der Entwurf des jungen Künstlers Anton Sever ist in der Administration unseres Blattes (Custozaplatz 1) ausgestellt.

**Das Fleisch, die Rage und die öffentliche Gesundheit.** Ein Leser teilt uns mit, daß er gestern zu beobachteten Gelegenheit hatte, wie in einer Fleischhauerei eine Rage zehn Minuten lang an einem Fleischstücke nagte. Das Fleisch wurde später an den Mann, d. h. an die Frau gebracht. Rage, verpestete Mäuse und Ratten und derartige Gedankenassoziationen, die sich bei einem solchen Anblick unwillkürlich aufdrängen, lassen es geraten erscheinen, daß in den Lebensmittelverkaufsstellen mehr Hygiene geboten sei, und ähnliche Unzukömmlichkeiten im Interesse der Bevölkerung vermieden werden.

**Zugunsten des Roten Kreuzes.** Der stadtbekannteste Geschäftsinhaber der Firma E. Pecorari, der derzeit als Landsturmmann in der Polaer Garnison dient, gewährt von seiner Tageseinnahme ab heute 2 Prozent zugunsten des Roten Kreuzes, was wohl dankenswert ist. Die Firma wird bestens empfohlen.

**Billige Lebensmittel in Laibach.** Das Schweinefleisch ist in Laibach recht billig. Besonders die Kopfsteile, die zu 1 Krone 20 Heller das Kilogramm verkauft werden. Die Fleischabfälle jedoch wurden um 26 Heller das Kilogramm verkauft. Die Kartoffelernte war heuer sehr ergiebig. Die neuen Kartoffeln werden um 8 Heller das Kilogramm verkauft. In Pola sind natürlich alle diese Lebensmittel unverhältnismäßig teuer. So wurden die neuen Kartoffeln in Pola noch gestern bis zu 50 Heller das Kilogramm verkauft.

**Gefunden** wurde gestern auf dem Monte Paradiso ein Bund Schlüssel; der Verlustträger kann denselben in der Administration des „Polaer Tagblatt“, Custozaplatz 1, beheben.

**Des Kaisers Geburtstag.** In Wort und Bild feiert B. Chiavarelli illustriertes Familienblatt „Wiener Bilder“ des Kaisers 85. Geburtstag, der diesmal in eine besonders erhebende große Zeit fällt. Einige Bilder aus den vergangenen Tagen, sowie eines aus der Jetztzeit, von der Kaiserin Thero Jasches bilden die eindrucksvolle Huldigung der „Wiener Bilder“ für den geliebten Monarchen. Daneben finden sich interessante Bilder aus aller Welt, besonders Kriegsbilder aus dem Norden und Süden, z. B. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der Eroberer von Warschau mit seinem Stabe, Ansichten aus dem befreiten Warschau, hinter den fliehenden Russen, Kaiser Schützen vor dem Feind, heruntergeschossener feindlicher Flieger, das versenkte italienische Tauchboot „Rauillus“, ein Sturmangriff auf Cholm, Humor im Felde usw. usw. Daneben gibt es zwei spannende Romane, eine hübsche Novelle, die „Dummen Geschichten“ und das lustige „Landsturmabenteuer“, kurz eine Fülle des Besten, die jedermann gefallen muß. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährig Kr. 2.50, halbjährig Kr. 5.—, ganzjährig Kr. 10.—, einzelne Nummern 20 Heller. Probenummern versendet gratis und franko die Administration Wien, 3. Bez., Rüdengasse Nr. 11.

**Donnerstag-Beilage (Wien).** Die am 10. d. M. zur Ausgabe gelangte Nr. 22 enthält u. a.: „Konsum — Handel — Produktion“; „Aus dem ungarischen Beamtenleben“; Mitteilungen aus dem Beamtenvereine. Verschiedene Nachrichten.

**Für die Kämpfe um Warschau** ist ein ebenso schönes, reich beschriebenes als billiges Kartenblatt wie S. Freitag's Karte der Umgebung von Warschau unentgeltlich; Maßstab 1 : 750.000, 25 x 30 cm groß, Preis mit Porto 25 Heller, beim Verlage S. Freitag & Berndt, Wien, 7. Bez., Schottenfeldgasse 62, und in jeder Buchhandlung erhältlich. Auch die anderen Freitag'schen Kriegskarten: Westrussische Kriegsschauplätze, bis St.

Petersburg reichend, 1:2 Mill., Kr. 1.30 mit Porto; österreichisch-russische und deutsch-russische Grenzgebiete, 1:1 Mill., Kr. 1.30 mit Porto; österreichisch-italienisches Grenzgebiet, 1:600.000, Kr. 1.30 mit Porto; Nordost-Frankreich und Belgien, 1:750.000, Kr. 1.30 mit Porto, sind als bekannt vorzüglich zu empfehlen.

### Allerlei.

**Wie die Russen sich zurückziehen.** „Ruskoje Slovo“ schildert den Rückzug der Russen von den Stellungen an der Bzura wie folgt: Bereits Ende Juni war der Befehl gegeben worden, aus den Städten alle Gegenstände aus Kupfer, Messing, Stahl usw. auszuführen. Alle Fabrikmaschinen wurden systematisch abmontiert, Kessel, Kohre und Treibriemen verladen und alles das ins Innere Rußlands geschafft. Gleichzeitig wurde den Bauern befohlen, die Ernte auf den Feldern einzubringen. Jede Bauernfamilie mußte Proviant für einen Monat zurückbehalten und den ganzen Rest der Ernte abliefern, worauf diese entweder vernichtet oder ausgeführt und den Bauern eine entsprechende Vergütung ausgezahlt wurde. Die Soldaten halfen den Bauern beim Übernten des noch unreifen Körnes. Gewisse Getreidearten, wie Roggen, Gerste sowie Kartoffeln wurden mit Hilfe besonderer Maschinen, die den Spignamen „Pjuschtschilka“ (Presse) erhielten, vernichtet. Nach der Beendigung der Ausfuhr der Maschinen und der Erntearbeiten begann die Ausfledelung der Beamten, und endlich begannen auch die Einwohner abzureisen. Den Beschluß machte die Arbeit der Sappeure, die alles vernichteten, was dem Feinde nützlich sein könnte. Besonders grandios war die „Etiquation“ der Stadt Zirardow. Es blieben dort nur einige hundert Obdachlose, einsame Greise und Greifinnen und die Frauen, die ihren Wohnort nicht verlassen wollten. Gegen 4 Uhr nachmittags begannen die Sappeure ihre Arbeit. Einer nach dem andern fielen die riesigen Fabrikschlote, elf an der Zahl, und stürzten mit gewaltigem Krach, wie abgemäht. Unter dem Dröhnen der Pyroxilinpatronen hob sich höher und höher die Loh der Feuerbrünste. Ein Meer von Flammen war die gewaltige Fläche, die von den bekannten „Zirardower Manufakturern“, dem größten Etablissement dieser Art in Rußland eingenommen war. Allein das Gebäude der „Neuen Spinnerei“ beherbergte 2800 große Maschinen. Daneben brannten die Tischlerei, die Strumpfabrik, die Abteilung für farbige Stoffe, das Kossakgebäude der Flachstrodnererei, der Wasserturm usw. Alles, was die Administration nicht ausgeführt hatte, ist verbrannt.

**Wie die Engländer ein Gefecht gewannen.** Folgendes bezeichnendes Geschichtchen wird im „Manchester Guardian“ erzählt: Ein englischer Stappenoffizier, der mit der Ueberprüfung der Soldatenbriefe betraut war, erstaunte nicht wenig, als er auf die folgende Epistel stieß: „Soeben sind wir aus dem Granatenfeuer gekommen. Es ist das erstemal während der letzten zwei Monate. Die Deutschen wollten unsere Feldbäckerei erobern, aber — bei Gott — wir haben sie ihnen nicht überlassen. Wir haben sie geradezu zu Tausenden getötet.“ Der Brief war von einem Bäcker an seine Frau geschrieben; und das Erstaunen des Offiziers war berechtigt, da seine Leute mitsamt dem fraglichen Bäcker noch niemals aus dem ganz rückwärts liegenden Stappenlager gekommen waren und überhaupt noch keinen einzigen deutschen Soldaten erblickt hatten. Der Offizier stellte also den phantasierenden Bäcker zur Rede, worauf dieser antwortete: „Es ist allerdings wahr, daß ich noch nicht im Feuer gewesen bin. Aber wenn alle Frauen in meiner Heimatstadt über den Krieg sprechen und die Heldentaten ihrer Männer berichten, kann ich doch nicht meiner Frau zumuten, daß sie allein nichts zu sagen weiß.“

**Die Franzosen gegen die englischen Fremdwörter.** Die immer deutlicher fühlbare englische Vorherrschaft in Frankreich beginnt bereits in zahlreichen Kreisen des französischen Volkes Mißfallen zu erregen. Die Franzosen lassen nicht mehr über die letzte Mode — die Mode der „Englisch“ — sie fangen an, sich gegen das allzu wahllos Einbringen des englischen Einflusses zur Wehr zu setzen. Nunmehr wendet sich der „Temps“ gegen die Anzahl der in Paris gebrauchten englischen Fremdwörter, die einen eigenen Dialekt, das sogenannte Hotel-Englisch, herangebildet haben: „Es würde unsere kühnsten Erwartungen übertreffen, wenn man unser französisches Hotel nicht mehr „Palace“ zu nennen brauchte. Aber die Reform wäre unvollständig, wenn die Hotelbesitzer sich nicht entschließen, sich auch in ihren Prospekten und innerhalb ihrer Mauern einer Sprache zu bedienen, die — ohne gerade an die Prosa Voltaires oder Flauberts erinnern zu müssen — trotz allem gutes Französisch sein könnte. Die kosmopolitische Art unserer Hotels ist nicht nur in der Küche, im Personal und in den Möbeln zu spüren, sondern leider auch in einer — vor allem anglierten — Sprache, die nachgerade verblüffend wirkt. Wir wollen nichts dagegen einwenden, daß in Gesprächen über sportliche Angelegenheiten die englischen Ausdrücke immer heimischer wurden. Aber man hat selbst die armen echt französischen Ausdrücke in der

entfehltesten Weise zusehen geritten, indem sie angliert oder ganz unterdrückt wurden. Wir haben keinen „park“ mehr, sondern einen „park“, keine Stadt, sondern eine „city“, keinen Tanzsaal, sondern einen „dancing-palace“, keinen Einakter, sondern einen „sketch“. Zum Schluß läßt man uns überhaupt nur noch fünf oder sechs Worte, um uns untereinander zu verständigen. Man höre: Raum ist man in der „hall“ des „palace“ angekommen, als man zur „reception“ geführt wird, wobei man nirgends den Grund finden kann, aus dem dieser Bureauaum nicht seine französische Bezeichnung behalten durfte. Man muß sich durch einen Wirbel englischer Ausdrücke hindurchwinden, und plötzlich scheint vor uns der Mann, der den Aufzug bedient, und sagt: ich bin der „liftier“ . . . „Man glaube nicht, daß dies übertrieben ist. Es ist ein barbarischer Dialekt.“

**Weiß**

# Marineuniformen

Tadellose Ausführung, Stoff bereits gewaschen, komplette Uniform: Bluse und Hosen 17 K 50 h in jeder Größe lagernd

## IGNAZIO STEINER

Piazza Foro POLA Piazza Foro

### Ein Artilleriekampf in den Dolomiten.

Der Schweizer Oberst Karl Müller, der kürzlich als Kriegsberichterstatter auf dem Kriegsschauplatz in Tirol weilte, hatte kürzlich Gelegenheit, in den Dolomiten einem Kampf österreichischer und italienischer schwerer Artillerie beizuwohnen; er gibt darüber im „Berner Bund“ eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen:

„Der Batteriekommandant setzte mir vor Beginn des Feuers die Schwierigkeiten auseinander, die sich im Hochgebirge dem Erfolg des Artilleriefeuers entgegenstellen: Die dünne Luft bewirkt eine sehr große Streuung, so daß genau gleich abgegebene Schüsse mit gleicher Tempierung und gleichem Richtwinkel ganz verschiedene Treffer ergeben. Wind, Nebel und Regen, Schatten und Sonnenschein, Wärme und Kälte, Windstärke und Windrichtung sind weitere Umstände, die erfahrungsgemäß im Hochgebirge die Treffergebnisse viel stärker beeinflussen als im Tiefland. Nach diesen Erläuterungen erteilt der Batteriechef den Feuerbefehl. Der am Fernsprecher stehende Unteroffizier gibt ihn weiter. „Erstes Geschütz feuern.“ Die Batterie befindet sich einen guten Kilometer weiter zurück, in einer Mulde gedrückt. „Abgefeuert!“ — Ein dumpfer Knall. — Dann ein näher und näher kommendes Säusen, wfff — wfff —, jetzt fast zu einem Miauen anschwellend, gerade über unseren Köpfen herüber, schließlich als langgezogenes, nach und nach verhallendes Tosen und Dröhnen. — Lange Pause. Eine Minute lang harren wir mit verhaltenem Atem, der Batteriechef am Scherenfernrohr, wir anderen den Zeiß-Feldstecher angelegt und die Augen fest aufs Ziel gerichtet. . . . Da! Ein weißes Wölkchen, dem eine schwarzbraune, hochaufliegende Wolke folgt, in der das Ziel verschwindet. Nachdem sich die Wolke verteilt, wird der Einschlag sichtbar: dicht vor dem Ziele, scheint es. Der Batteriechef diktiert dem Unteroffizier, der die Feuerkontrolle führt: . . . „Teile rechts vorbei.“ Neuer Feuerbefehl. „Zweites Geschütz feuern!“ . . . „Abgefeuert!“ . . . Wieder schaut es über uns hinweg, dem Ziele zu. Diesmal ist der Einschlag etwas hinter dem Ziele. Eine Schußkorrektur wird vorgenommen. Ein dritter, ein vierter Schuß wird abgegeben. Alle sitzen in unmittelbarer Nähe des italienischen Geschützstandes, in dem es recht ungemütlich sein muß.

Inzwischen hat die italienische Batterie das Feuer erwidert. Sie beschreut jedoch nicht die feuernde Batterie, deren Stellung so gut verborgen ist, daß sie von den Italienern nicht entdeckt werden konnte, vielmehr auf eine andere, von unserem Standort aus gut sichtbare, aber weit entfernte, hinter der Bergrippe eines Ausläufers der Marmolata aufgestellte österreichische Batterie, die selbstverständlich ebenfalls in den Feuerkampf eingreift. Das italienische Feuer bleibt erfolglos. Eine weitere österreichische Batterie tritt in Tätigkeit. Ihre Stellung liegt ebenfalls weit hinter uns, ihre Feuerbefehlsstelle befindet sich am westlichen Ende unseres Verbindungsgrabens. Abwechselnd geben die Batteriekommandanten ihre Feuerbefehle, die wir, im Graben bedeckt, verfolgen und deren Wirkung wir fortwährend beobachten. Auf italienischer Seite greift nun auch eine zweite Batterie, deren Stellung unserer Beobachtung entzogen ist, ins Feuer ein, das lebhafter wird. Mehrere Batterien stehen nun im Gefecht. Der Geschützbonner bricht sich am Eispanzer der Marmolata und haßt von Fels zu Fels.

Ganz deutlich ist das Mündungsfeuer der italienischen Batterie sichtbar. Die italienische 12,5-Zentimeter-Batterie feuert heftig, fast müde man sagen, nervös und gibt wiederholt Batteriefalben ab. Ruhig und sparsam setzen die österreichischen Batterien ihr Feuer fort. Die italienischen Batteriefalben werden mit Gruppenlagen beantwortet. Ein Kranz von Einschlägen hat sich bereits gebildet. Zwei, drei Treffer der österreichischen Batterie A saßen ganz nahe am Ziel. Der Batteriechef feuerte mit gleichem Auffatz noch einen Schuß. Wieder schaute es über unseren Häuptern, wieder stritten wir hinüber, eine ganze lange Minute, bis die Granate die verschiedenen Kilometer bis zur italienischen Batterie zurückgelegt hatte — — da plötzlich rauchte und qualmte es aus dem feindlichen Geschützstand heraus, ein gewaltiger Schwaden. Kein Zweifel, ein Volltreffer war mitten im Geschützstand geplatzt, das Geschütz selbst wahrscheinlich gebrauchsunfähig gemacht. Als sich die Rauch- und Staubwolke verzogen hatte, konnte man durchs Scherenfernrohr deutlich die Breche wahrnehmen. Das italienische Geschütz verstummte augenblicklich, es war buchstäblich und wirklich „zum Schweigen gebracht“. Wie mochte es im Innern seines Geschützstandes aussehen? Vermutlich ist die gesamte Geschützmannschaft gefallen. . . .“

### Die deutsche Flotte in der Ostsee.

#### Rückblick eines Neutralen.

Der Marine-Mitarbeiter des „Stockholm Dagblad“ schreibt in einem Rückblick auf das erste Kriegsjahr:

„Die Stärkeverhältnisse zur See waren in der Regel so ungleich, daß eine wirkliche Entscheidung nicht gesucht werden konnte. Der schwächere Teil hat versucht, unter voller Bewahrung seiner Bewegungsfreiheit, entscheidende Zusammenstöße zu vermeiden, und dem Gegner gleichzeitig durch überraschende Einzelangriffe möglichen großen Verluste zuzufügen. Auch der überlegene Teil hat die Opfer nicht gewagt, die eine Vernichtung der feindlichen Flotte erfordern würde. Er hat sich damit begnügt, diese im Schach zu halten und dadurch seine eigenen Küsten zu schützen und die Seeverbindungen zu sichern.“

Diese Taktik hat sich auch in der Ostsee geltend gemacht. Unter anderen Umständen wäre ein gewaltiger deutscher Vorstoß gegen die finnische Bucht denkbar gewesen, um die russische Flotte zu einem Entsehrungstreffen zu zwingen, da aber die Deutschen gezwungen sind, ihre Seestreitkräfte für den stärkeren Gegner im Westen aufzusparen, ist ein solches Vorgehen unterblieben. Dagegen hat die deutsche Flotte durch lebhafteste offensive Tätigkeit die russische Flotte von der offenen See ferngehalten, so daß Deutschlands Seeverbindungen mit Skandinavien wirksam gesichert werden konnten.

Anfang September dehnte die deutsche Flotte ihre Tätigkeit auf die südlichen Teile des baltischen Meeres aus, jedenfalls in der Absicht, der Verbindung zwischen Schweden und Finnland ein Ende zu machen, wobei u. a. auch der finnische Dampfer „Mleaborg“ versenkt wurde. Die Blockade der finnischen Bucht ist gleichzeitig streng durchgeführt worden, und am 10. Oktober fiel der Panzerkreuzer „Pallada“ einem deutschen U-Boot zum Opfer. Nach diesem Verlust ließ die russische Regierung bekanntgeben, daß ausgedehnte Minenfelder außerhalb der Rigaer und Finnischen Bucht und von den Ålands-Inseln gelegt worden wären, eine Maßregel, durch die diese Gewässer für die Handels-schiffahrt so gut wie gesperrt waren.

Bis Mitte Oktober waren die deutschen Ostseeküsten von Feinden so gut wie frei. Nun scheint aber die englische Flottenleitung beschloffen zu haben, dem bedrückten Bundesbruder zu Hilfe zu kommen und einige moderne Tauchboote nach der Ostsee zu entsenden. Daß diese in der Tat das Rattegat durchfahren haben und in der Ostsee auftauchten, steht außer Zweifel. Am 18. Oktober wurde das dänische Torpedoboot „Havmanden“ vor Gilleje von einem englischen Tauchboot angegriffen und fast gleichzeitig meldete man von verschiedenen Stellen der schwedischen Küste aus die Anwesenheit dieser Fahrzeuge. Da angenommen werden konnte, daß der Hafen von Libau den englischen Booten als Basis diene, unternahmen die Deutschen wiederholte Angriffe gegen diesen Hafen und versenkten im November einen Dampfer in der Einfahrt. Der Wunsch, dem Feinde diese Operationsbasis zu entreißen und zugleich den eigenen Stützpunkt für leichte Einheiten näher an die finnische Bucht heranzubringen, dürfte zu dem Vormarsch gegen Kurland mit beigetragen haben. Als im Mai der Vormarsch nach Kurland begann, trug die deutsche Flotte erheblich zur Unterstützung der Operationen bei und beteiligte sich auch aktiv an der Eroberung von Libau, wahrscheinlich auch später bei der Befestigung von Windau. Von diesen neuen Stützpunkten aus hat die Flotte in den Sommermonaten eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet, jedenfalls in erster Linie durch Auslegung von Minen, die dem Feinde Schaden zufügen sollten.

Im allgemeinen ist die Kriegslage in der Ostsee unverändert geblieben. Die deutschen Küsten sind fortwährend für die Schifffahrt mit den skandinavischen Ländern frei erhalten worden, und die deutsche Flotte ist sehr wohl imstande, die Flanke der in Kurland operierenden Armeen zu schützen. Außerdem ist die Operationsbasis der finnischen Bucht genähert worden. Andererseits ist die Blockierung der russischen Flotte nicht berakt, daß von einer völligen Lahmlegung gesprochen werden könnte.“

### Armee und Marine.

#### Hafenadmiralats-Tagesbericht Nr. 227.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Stahlberger.  
Garnisonsinspektion: Hauptmann Demuth.  
Nerzliche Inspektion auf S. M. S. „Bellona“:  
Eintenschiffsarzt d. R. Dr. Bremer; im Marinehospital:  
Fregattenarzt a. D. Dr. Reichmann.

**Auszeichnungen.** Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verleihen das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Eintenschiffsleutnant Heinrich Sauer v. Bayersburg; aus dem gleichen Anlasse anzubefehlen, daß die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde dem Einien-schiffsleutnant Ritter v. Sedina, den Fregattenleutnants Eckard Obwurzer und Otokar Gläser.

#### Weiterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. August 1915.

#### Allgemeine Uebersicht:

Breite Zonen hohen Druckes ziehen sich heute über Zentral- und Nordeuropa. In der Monarchie und an der Adria meist heiter, schwache unbestimmte Winde, geringe Wärmeunterschiede. Die See ist schwach bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wechselnd wolkg., schwache unbestimmte Winde, geringe Wärmeunterschiede.

Seismische Beobachtungen: Gestern 5 Uhr 47,6 M. p. m. und 9 Uhr 31,9 M. — 9 Uhr 41 M. p. m. schwache Nahbebenauszeichnung, wahrscheinlich vom gleichen Herd wie beim Erdbeben vom 10. August. (Süditalien.)

Barometerstand 7 Uhr morgens 758.9  
2 „ nachm. 758.9  
Temperatur um 7 „ morgens 21.4  
2 „ nachm. 24.9  
Regenüberschuß für Pola: 210.2 mm.  
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 24.2.  
Ausgegeben um 2 Uhr 20 nachmittags.

### Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Marinemannschaftspersonen:

Anlässlich des Heldenodes unserer tapferen „U-XII“-Bemannung und zum besonderen Gedenken unseres lieben Freundes Fritz Neeser erlegt die Stabsunteroffiziersmesse S. M. Tb. „83 F“ . . . . . K 20.—  
Stabsunteroffiziersmesse S. M. S. „Habsburg“ . . . . . K 30.—

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

11. Komp. des Landsturmregimentes N. . . . . erlegt statt einer Kranzspende für die im Festungsspitale III in Pola verstorbenen Anton Zemljic und Josef Matjasic . . . . . K 28.—

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Kommando und Stab S. M. S. „Saida“ erlegt statt einer Kranzspende für die bei der letzten Aktion Gefallenen Frau Agata Ivić . . . . . K 130.—  
4.—

Für Ankauf des Mineralwassers für die an der italienischen Grenze kämpfenden Truppen:  
Franz M. Gaudenzi . . . . . K 15.—

Für die aus dem Polaer Bezirke evakuierten Familien:

Herr Linienschiffskapitän Kraus . . . . . K 20.—

Zusammen . . . . . K 247.—  
bereits ausgewiesen . . . . . 24392.37  
Totale . . . . . K 24579.37  
Abgeführt . . . . . 23689.47  
Abzuführen . . . . . K 889.90

Die Flucht des „Anglo-Californian“.

Der nachfolgende Bericht über die Flucht und die Abenteuer des englischen Dampfers „Anglo-Californian“ ist bezeichnend für das Verhalten der feindlichen Handelsschiffe gegenüber unseren Unterseebooten.

Mr. Rea, der Ober-Telegraphist vom „Anglo-Californian“, berichtet in der „Gazette de Lausanne“: „Gegen acht Uhr morgens sichtete der erste Offizier einen Gegenstand am Horizont, der in eine lichtblaue Wolke gehüllt war und sich aus einer Entfernung von etwa vier Meilen mit großer Schnelligkeit näherte.“

er das Feuer. (Daß der Dampfer sich auf der Fincht befand, wird nur diskret angedeutet.) Das erste Geschöß fiel zu kurz, etwa zehn weitere hatten jedoch die drahtlose Einrichtung zum Ziel.

Wir hielten an und der größte Teil der Mannschaft befand sich bereits in den Booten. Wir brauchten Freiwillige für den Heizraum (1), und mein junger Gehilfe schwang die Schaufel bis zur völligen Erschöpfung.

Das Tauchboot war inzwischen bereits auf fünfzig Meter herangekommen und die beiden Tapferen, der Kapitän Parslow und sein Sohn, standen ohne Bedeckung auf der Brücke.

Die verzweifeltsten Fluchtversuche hängen wohl damit zusammen, daß der Kapitän sich über den Charakter seiner Ladung im klaren war.

Eingefendet.

Die Firma E. Pecorari, Pola, Via Giulia 5, Wäsche- und Modewarikel, gewährt ab heute vom Tagesinkasso 2 Prozent zugunsten des Zwangsvereins Pola vom Roten Kreuz für Triest und Istrien.

Pola, 16. August 1915. Josef Pecorari, Inhaber der Firma.

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe. Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien. Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach Laibach verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: „Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.“

Die Nihilistin.

Roman von Erich Friesen.

68

Nachdruck verboten.

18.

Hell und klar bricht der nächste Morgen an... Mit sanft geröteten Wangen sieht Fedora neben ihrem Vater am Frühstückstisch, besonders aufmerksam jeden seiner Wünsche erfüllend.

„Lieber Vater, ich habe eine Bitte an dich,“ sagt sie plötzlich innig, indem sie die silberne Teekanne, aus der sie dem Obersten soeben die zweite Tasse des aromatischen Getränks eingegossen hat, auf den Tisch setzt.

„Wir haben für heute drei Einladungen, Vater — zum Diner beim General v. Puttlich, zum Abendessen bei den Bersdorfs und zu einem Frühlingstanz beim Bankier Krakauer draußen im Grunewald.“

„Wie gern, mein Kind! Du könntest mir keine größere Freude bereiten.“

„Zuerst muß ich dir ein wenig erzählen. Ich spiele dir die Klaviersonate von Beethoven vor oder ein Nocturno von Chopin und singe alle deine Lieblingslieder zur Gitarre, wie du es so gern hast.“

„Noch etwas, Kind?“ fragt der Oberst gespannt. „Weichen Genuss willst du mir noch spät abends verschaffen, nachdem wir bereits einen solch herrlichen Tag verbracht haben?“

„Nach dem Abendessen erzähle ich dir eine Geschichte, Vater.“

„Du über Nihilisten.“ „Ich würde immer neue Talente an dir, mein Kind. Sag mir, du erzählst mir eine Geschichte?“

„Nein, Vater. Eine wahre Geschichte.“ Der alte Herr möchte gern noch weiter fragen; aber Fedora sieht auf einmal so ernst aus — er unterdrückt seine Neugierde.

Der Tag verläuft genau so, wie Fedora es wünschte, nur unterbrochen durch einen kurzen Besuch Iffes, die, rosig und strahlend vor Glück, ins Zimmer getrippelt kommt und die Cousine zu ihrer acht Tage später stattfindenden „ersten Abendgesellschaft in der eigenen Häuslichkeit“ einladet.

„Du kommst doch, Fedora?“ „Hoffentlich.“ „Wieso hoffentlich? Ohne deine Gegenwart ist meine Gesellschaft ja überhaupt nichts!“

Mit einem selbstamen Lächeln; an das Iffe noch lange danach denkt, streicht Fedora die heißen Wangen der jungen Cousine.

„Ueberlassen wir das der Zukunft, Kleine!“ — Die junge Frau Leutnant Iffe v. Berkow ist gegangen. Vater und Tochter sind wieder allein, und wieder schmeigen sie in dem innigen Gefühl der Zusammengehörigkeit, wieder scherzen und lachen sie harmlos und kindlich-frohlich — gerade wie damals in ihrer capressischen Idylle.

Ihre Gedanken schweifen bereits zu der unflorian Zukunft, da sie die Rache jenes Fürsten Ostrowsky fürchten muß — nicht für sich selber, aber für den geliebten Vater.

Das trauliche Abendessen zu zweien ist vorüber. Und der Oberst erinnert seine Tochter an ihr Versprechen, ihm eine Geschichte erzählen zu wollen, worauf Fedora still nicht und dem Vater voran in dessen Arbeitszimmer schreitet.

„Noch einen Augenblick!“ bittet sie, als der alte Herr bereits in seinem Lehnstuhl Platz genommen und mit einladender Geste auf den Stuhl dicht neben sich deutet. „Ich will nur etwas aus meinem Zimmer holen, das zur Illustration meiner Geschichte dienen soll.“ Als sie nach wenigen Minuten mit ein paar über

ben Arm gelegten alten Kleidungsstücken zurückkehrt, hält der Oberst gerade ein Paket in der Hand, das er bei Fedoras Eintritt atchlos auf den Schreibtisch legt.

„Was hast du da, Vater?“ „Ein Paket. Es wurde soeben für mich abgegeben.“

„Von wem?“ „Ich weiß es nicht. Es ist versiegelt und trägt meine volle Adresse. Vielleicht von irgend einem Lieferanten. Hat für mich gar keine Eile. Ich werde schon noch zeitig genug erfahren, was es enthält... Nun zu deiner Geschichte, mein Kind! Ich bin wirklich gespannt!“

Mit einer gewissen Feierlichkeit legt Fedora die alten, verblühten Kleidungsstücke auf einen Stuhl und nimmt neben dem Vater am Ramin Platz, in dem trotz der vorgeklärten Jahreszeit ein lustiges Holzfeuer flackert, das dem Zimmer etwas besonders Trauliches gibt.

„Entsinnst du dich, Vater, daß ich dir einmal sagte, es würde die Zeit kommen, da ich dir von meiner frühesten Kindheit erzählen würde?“

Der Oberst macht eine zustimmende Bewegung; ihr feierlicher Ton stimmt auch ihn ernst. „Die Zeit ist gekommen, Vater. Heute sollst du alles erfahren.“

Schweigend lehnt der Oberst sich in seinen Sessel zurück; seine Blicke hängen an den Lippen der Tochter.

„Die erste Begebenheit, deren ich mich entsinnen kann, fand in Tara in Sibirien statt,“ beginnt Fedora leise, noch etwas ängstlich. „Ich zählte damals kaum sechs Jahre. Die Frau, die mich aufzog — ich sehe sie noch jetzt deutlich vor mir — war eine schlanke, zarte Person mit vollem, schwarzem Haar und feurigen Augen. Ich nannte sie Mutter; aber trotz meines kindlichen Alters wußte ich, daß sie nicht meine wirkliche Mutter war. Als ich sie einmal deshalb befragte, sagte sie: Du hast recht, Fedora, ich bin nicht deine Mutter. Deine Mutter liegt mit anderen dort hinten begraben — hinter dem großen Hügel, den jetzt tiefer Schnee bedeckt. Aber ich liebe dich wie mein eigenes Kind, genau so, wie meine Tochter Maruschka!“

(Fortsetzung folgt.)